2

egidia

inhalt

erklärung 3
liebe leser! 4
zum gedenken 5
wg-neuigkeiten 6
willstätter - der mensch ... 8
willstätterfeier 9
unsere leere seite 12
leserbriefe 13
kampf ums bichsl 18
james bond 00 22
chor 23
die polizei und das sternchen 24
beat und bayerischer rundfunk 28
das neueste von cotton & co 30
gerüchte 31
stern-wettbewerb 32
egidius 33
auch nicht ohne 34

10 jahre egidia

blizzard ski

preisgünstig von

RENNSPORT-REINWALD

NÜRNBERG - Äußere Laufer Gasse 32-34

Bindungen, einschl. Montage, Skistöcke, Schuhe und Zubehör. Werk Reparaturen, Austausch Ski, alles von unserer Skihütte vom 15.10. jeden Jahres bis Winterende.

Erklärung

Nach einer Unterredung mit unserem Anstaltsleiter zu der Überzeugung gelangt, daß unser Verhalten anläßlich der Willstätter-Namensgebungsfeier unstatthaft, belästigend und schockierend war, drängt es uns, allen, denen wir ein Exemplar unserer egidia verkaufen konnten, unser tiefes Bedauern auszusprechen. Wir bitten sie und auch die Anstaltsleitung, die uns auf unsere Taktlosigkeit erst aufmerksam machen mußte und deren striktem Verkaufsverbot wir uns widersetzten, unseren Fehltritt noch einmal zu entschuldigen und Nachsicht zu üben. Wir möchten unsere Bitte mit der Versicherung verbinden, daß wir das beanstandete Betragen in Zukunft zu vermeiden wissen werden. Gleichzeitig möchten wir dem Direktor und auch der Lehrerschaft für die große Milde danken, die uns im Hinblick auf den harmonischen Verlauf der Feier zuteil wurde.

Die Redaktion

liebe leser

Seit Erscheinen der letzten Nummer haftet uns der Ruf an, wir seien ein Sprachrohr der Jungsozialisten. Uns hat dieser Vorwurf in großes Erstaunen versetzt, haben wir doch mit der parlamentarischen Opposition nichts gemein: sie ist uns zu regierungstreu.

egidia ist ein überparteilich-unabhängiges Periodikum. Seht also bitte davon ab, uns in irgendeiner Weise parteipolitisch fixieren zu wollen.

Aus ganz anderer Richtung kommen die Stimmen, die sich gegen Anzeigen der Bundeswehr in der egidia richten; man fürchtet wohl, wir hätten uns, indem wir solche Inserate angenommen haben, für schnöden Mammon verkauft. Mit diesen Anzeigen soll jedoch niemand gegen seinen Willen zum Dienst mit der Waffe gepresst werden. Auch bedeutet der Abdruck von Werbung noch keine Stellungnahme der Redaktion (das gilt ebenso für Artikel aller Art, wenn sie nicht ausdrücklich von der Redaktion signiert sind). Gleichzeitig geben wir zu bedenken, daß wir aus Gründen des guten Tons und der Wohlanständigkeit den Verkauf unserer Zeitschrift ein wenig einschränken mußten und es überdies viele Schüler unserer Anstalt nicht für notwendig erachten, von uns Notiz zu nehmen; ganz ohne Geld aber können wir nicht eine Seite der egidia machen, weshalb wir mehr denn je auf Inserate angewiesen sind (auch wenn es nicht ganz fein ist, das zu erwähnen). Wer also weiterhin gegen Bundeswehranzeigen ist, möge dies durch Hinterlegung eines Schecks bei unserer Bank zu erkennen geben und sich auch einmal überlegen, ob die Bundeswehr es nötig hat, bei uns zu inserieren.

Vielleicht hat der eine oder andere in dieser Nummer einen Bericht erwartet, den er jetzt doch nicht finden wird. Er sei beruhigt: Eine Zensur fand nicht statt. Leider genügt es jedoch nicht, einen dem Wesen der Pressefreiheit aufgeschlossenen Direktor zu haben. So verfügt z. B. das Staatsministerium für Unterricht und Kultus über die Möglichkeit, regulierend auf das Erscheinen einer Schülerzeitung einzuwirken und einer von demokratischen Ideen allzu durchdrungenen Redaktion jederzeit das Handwerk zu legen, etwa mittels eines Verkaufsverbotes, ausgesprochen durch den Anstaltsleiter. Jede egidia-Nummer könnte also die letzte sein; wir möchten Euch daher schon jetzt bitten, uns stets ein ehrendes Angedenken zu bewahren.

Da unsere Zeitung immerhin nach dem Verkauf der ministeriellen Sorgepflicht nicht mehr unterliegt, soll jeder unserer Leser die Chance erhalten, der Freiheit noch nachträglich eine Bresche zu schlagen: Er wird im Inneren des Heftes (wir finden es langsam selber peinlich) eine leere Seite entdecken, die er ad libitum mit allem, was ihm gerade in den Kopf kommt, anfüllen kann.

Wir glauben, daß die Demokratie, in die wir hineinwachsen sollen, damit nicht zu kurz gekommen ist.

Schließlich möchten wir wieder allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die große Mühe danken, die sie sich für uns gemacht haben; ihnen und unseren Lesern wünschen wir ein fröhliches Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Die Redaktion

ZUM GEDENKEN JFK

Am 22. November jährte sich zum zweiten Mal der Todestag von John F. Kennedy. Erschütterung und Trauer erfaßte damals die ganze Welt, die ihr Vertrauen und ihre Hoffnung auf diesen Mann gesetzt hatte. Die Schüsse von Dallas setzten einem Leben ein Ende, das mit unermüdlichem Dienst an seinem Land, seinen Mitbürgern, ja an uns allen erfüllt war.

In den zwei Jahren seiner Präsidentschaft hatte er durch seinen Kampf gegen Rassenhaß, Armut und Kommunismus und durch sein Bemühen um Frieden, Einheit und Freiheit seinem Volk den Glauben an Amerika und uns allen den Glauben an die Menschlichkeit, auch in der Politik, zurückgegeben. Die Zeit seiner Regierung war der Anbruch einer neuen Ära, der Ära der Koexistenz und des friedlichen Zusammenlebens unter den Völkern. Seine Politik war gekennzeichnet von der Sorge und den Anstrengungen für die Menschen und um der Menschen willen. IHM galt die Achtung seiner Gegner, die Verehrung von Millionen in den Entwicklungsländern, die Zuneigung seines Volkes und die Liebe der Jugend.

Wir brauchen sein Leben und seinen Tod nicht zu glorifizieren und zu mystifizieren; denn er soll und kann uns, der Jugend dieser neuen Zeit, auch nach seinem Tod Beispiel und Vorbild sein.

Gedenken wir eines Mannes, der es wert ist, groß genannt zu werden.

-hajü-

(Text entnommen aus "sorry" 2/65)

wg - neuigkeiten :

Zu Nummer 1

Nach Erscheinen des Artikels "Wahlkampfblüten",wurde der Vorwurf erhoben,egidia,und der Verfasser im besonderen,seien,nachdem Dr.Rost nicht mehr an unserer Schule ist,rötlich orientiert.

Wir müssen das schärfstens (!) zurückweisen,und feststellen,daß egidia völlig überparteilich und unabhängig ist.

Um uns wieder auf den rechten Weg zurückzuführen,hat Herr Geiger vorgeschlagen, eine politische Arbeitsgemeinschaft an unserer Schule zu schaffen.

Zu einem beliebten Ausflugsziel hat sich der kleine Laden am Laufer Tor entwickelt.Da dies eine Konkurrenz für Frau Schachtmann bedeutete (natürlich verstossen diese Besuche auch gegen die Schul ordnung),wurde der Aufenthalt in den Pausen bereits vor längerer Zeit verboten;einige Stammkunden jedoch verdroß diese Anordnung, und so gingen sie in einer Pause wieder los.Sie hatten aber nicht mit Haus-und Hofmeister Mathé gerechnet,der sie erwischte,und ihnen eine Stunde Kerker aufbrummte.

Ergo:Geht nicht durch den Fahrradhof,sondern zb. durch den Altbauhof der Schule.

Wie alljährlich veranstaltet Herr Stpr. Pfister eine Weihnachtswanderung aus privater Initiative. Interessierte Schüler können sich am 23. 12. um 15.00 Uhr am Bahnhof Zirndorf einfinden.

Am 5. 10. fand zu allgemeiner Überraschung der Wandertag bei schönem Wetter statt.

Und man höre und staune:Nur drei besonders phantasievolle Lehrer besuchten den schönen Nürnberger Tiergarten,der wieder einmal einige neue Tiere bekommen hatte.

Es war wirklich ein Erlebnis: Einige Leute spielten in der Gaststätte Skat, andere standen vor den Affenkäfigen, und machten intelligente Gesichter.

Man war untröstlich, als es nach drei Stunden zurück ging.

Als Auftakt zur Namensgebungsfeier legte Oberstudiendirektor Bauer, Dr. Fink, und die Smv, zu Ehren von Prof. Willstätter in der Landauer Kappelle am 11.11.einen Kranz nieder.

Ein genauer Bericht von den Feierlichkeiten auf den Seiten

Wie uns,mehr oder weniger,diskret angedeutet wurde, könnte diese Nummer der egidia die letzte sein, falls darin über eine"schulinterne Angelegenheit"berichtet würde. Gegebenenfalls könnte das Ministerium einschreiten.

(Gemäß Grundgesetz Artikel 5 Absatz 2: vom Ende der Pressefreiheit zum Schutz der persönlichen Ehre)

Leider können wir einen Brief von Dr. Rost, in dem er zu unserem Artikel "Der Kandidat" Stellung nimmt, wegen Platzmangels erst in der nächsten Nummer abdrucken.

kurzberichte

Anlässlich der Philologentagung in Nürnberg war im Vorraum der Stadtbibliothek eine Ausstellung über Nürnbergs Höhere Schulen zu sehen. In den Schaukästen sind unter anderem Aufzeichnungen Melanchtons und des Philosophen Hegel. Man erhält Aufschluß über Nürnbergs berühmte Schüler und die Entwicklung einiger Schulen, darunter auch der unseren.
Es ist doch bemerkenswert, daß ein Herr unseres Lehrerkollegiums, Str. Harsch, am Zustandekommen der Ausstellung maßgeblich beteiligt war.

Im ehemaligen Religionszimmer im ersten Stockwerk des Neubaues wurde ein Sprachenzimmer eingerichte. Der Clou dieses Raumes ist ein Radio-, Fernseh-, und Tonbandgerät.

Es ist uns also nach langer Zeit endlich gelungen ein Fernsehgerät für unsere Schule zu bekommen. Das paradoxe an der Sache ist Herr Nägele teilte uns mit, daß der Apparat nutzlos ist, da man das Studienprogramm nicht empfangen kann. (Der Empfang scheitert an der zu kleinen Antenne.)
Das Einzige, was zu funktionieren scheint, ist das unkomplizierte Radio. Auch mit dem Magnetophonband haben unsere Professoren ihre Schwierigkeiten, denn es tut stets das Gegenteil von dem, was sie wollen.
Wir werden in einer der nächsten Nummern darüber genauer berichten, falls bis dorthin die Anlage fertig sein sollte,

- joha -

Die smv des Willstätter-Gymnasiums lädt ein zur:

RG-gedächtnis-beat-party

es spielen:

The Outsiders * Jonah and the whales

am 22. dez. 65 / 19⁰⁰ / Volksgarten dutzendteich / dm 2.-

Willstätter – der Mensch

Wer am zwölften November bei der Willstätter-Namensgebungsfeier in unserer Schule anwesend war, der konnte den verschiedenen Vorträgen, es sei hier vor allem Professor Dr. Kuhn genannt, entnehmen, daß Richard Willstätter nicht der Typ eines zerstreuten, menschenscheuen Naturwissenschaftlers war.

Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man Willstätters Autobiographie "Aus meinem Leben" (erschienen im Verlag Chemie Weinheim/Bergstraße) liest. Man ist überrascht, welche Natürlichkeit aus dem Stil seines Buches spricht. Obwohl er ein Mensch von höchster Intelligenz war, hat er doch eine vollkommen normale Entwicklung in seiner Jugend durchgemacht. Er war auch nicht der Musterschüler, als der er vielleicht gerne hingestellt wird, um ihn zum Schülerideal abzustempeln. So schloß er sich als guter Schüler sogar einer der damals verbotenen Verbindungen an, in denen studentische Bräuche nachgeahmt wurden. Willstätter hatte allerdings so viel Geist, daß dieser den "ertrunkenen" Teil seines Gehirns durchaus wieder wettmachte. Er beschloß seine Schulzeit am Realgymnasium 1890 mit dem Abitur.

Trotz vieler Empfehlungen wurde er für das Studium am Königlichen Maximilianeum abgelehnt, und das ohne Hinweis auf irgendwelche Statuten:

Er wurde aus religiösen Gründen abgewiesen.

Man beachte die Interesselosigkeit der damaligen Gesellschaft, die glaubte, sich leisten zu können, einen solch hervorragenden Menschen zurückzusetzen, nur weil er jüdischer Abstammung war.

Trotzdem arbeitete Willstätter sich bis ins vorderste Glied unserer geistigen Größen vor.

Dabei bewahrte er sich jedoch seine große Güte.

Als er schon Professor war und einen ordentlichen Lehrstuhl für Chemie an der Universität München innehatte (mit dreißig Jahren!) war er noch immer ein natürlicher Mensch, der für die Nöte und Sorgen seiner Schüler und Studenten stets ein offenes Ohr hatte. Ein bewegendes Beispiel für Willstätters Menschlichkeit erzählte Professor Dr. Kuhn, der von ihm, um ihm die Reise zu einem wissenschaftlichen Kongreß zu ermöglichen, in den Jahren der Geldentwertung und Not ein ansehnliches Bündel guter Dollarnoten zugesteckt bekam.

Willstätter selbst hielt solche Taten für selbstverständlich. Als er 1915 den Nobelpreis für Chemie entgegennahm, wäre es nur recht und billig gewesen, ihm, falls es ihn gäbe, den Nobelpreis für Menschlichkeit zu verleihen.

-stk-

WILLSTÄTTERFEIER

Chor und Kammerorchester

Seit dem 12. November hat unsere Schule einen neuen Namen. Die Feier in der neuen Turnhalle gestaltete sich zu einem großen Ereignis.

Chor und Kammerorchester unter Leitung von St.-R. Monika Karl ehrten unseren Nanenspatron mit einer Kantate von Fr. Buxtehude "Erhalt uns Herr bei Deinem Wort", die sehr ausdrucksvoll und displiziniert vorgetragen wurde. Hinsichtlich ihres Textes bot sie jedoch einige Überraschungen (... und steuere Deiner Feinde Mord ...).

Oberstudiendirektor Dr. Bauer begrüßte dann eine lange Reihe von Ehrengästen, angeführt von dem Nobelpreisträger für Chemie 1938, Prof. Dr. Richard Kuhn; außerdem waren viele Schüler Willstätters, sowie als Vertreter der mittelfränkischen Regierung Regierungspräsident Burkhardt, als Vertreter der Stadt Bürgermeister Haas erschienen. Unter den übrigen Gästen, neben den Eltern, befand sich auch der ehemalige Leiter der Schule, Dr. Kluge.

Als Represäntanten der Schüler durften die Klassen der Oberstufe, die hinter den Eltern mit den letzten Reihen Vorlieb nehmen mußten, an der Feier teilnehmen. Ursprünglich war geplant gewesen, sie im Geräteraum unterzubringen. Man entschloß sich dann aber, sie doch in der Turnhalle Platz nehmen zu lassen.

Frau StR. Karl in Aktion

Dr. Bauer

Dr. Bauer begründete die Wahl des neuen Namens damit, daß die Schule, wenn sie schon auf den traditionellen Namen Realgymnasium verzichten müsse, wenigstens einen in der Tradition verankerten Namen erhalten solle. Dabei sei man dann zwangsläufig auf Richard Willstätter gestoßen.

Der berühmteste Schüler unseres Namenspatrons, Prof. Dr. Kuhn, legte ein eindrucksvolles Bekenntnis zu seinem Lehrer ab. Man konnte seinen Ausführungen unschwer entnehmen, daß ihn das Schicksal Willstätters sehr bewegte; er hat so den Festgästen unseren Namenspatron menschlich nähergebracht.

Prof. Dr. Kuhn

Im Namen aller Willstätter-Schüler dankte er der Anstalt für den Entschluß, künftig den Namen des berühmten Wissenschaftlers zu tragen. Sodann überreichte er unserem Direktor die Willstätterbiographie "Aus meinem Leben", einen Scheck über 1000 DM, der zum chemischen Unterricht beitragen soll, weiterhin zwei Schecks über jeweils 3000 DM. Diese Gelder kommen aus dem Fonds der chemischen Industrie und von Dr. Kuhn persönlich; sie sind für chemische Untersuchungen bzw. als Auszeichnung für besondere Leistungen in allen Fächern gedacht.

Bei der Übergabe der Geldgeschenke und des Buches wurde Oberstudiendirektor Dr. Bauer fürsorglich von Herrn Mathé begleitet, der ihm beim Abgang das Buch trug. Ihm sei an dieser Stelle unser Dank dafür ausgesprochen, daß er seinen Chef beim Gang zu einem so mächtigen Manne beschützte.

Professor Dr. Arthur Stoll, der Präsident des Verwaltungsrats der Sandoz-AG Basel, machte die Mitteilung, daß die Schule den Abguß einer Porträtbüste Richard Willstätters erhalten werde. In seiner Entgegnung versicherte Oberstudiendirektor Dr. Bauer, daß die Büste einen würdigen Standplatz erhalten wird.

Dr. Stoll

Der letzte Festredner war Dr. h.c. Charles Maurice Jacottet, Vicepräsident und Delegierter der Sandoz-AG, in deren Dienst Willstätter sein Wissen nach der Emigration gestellt hatte. Großen Beifall, ausgehend von den Reihen der Schüler, erhielt Dr. Jacottet, als er den Beschluß der Sandoz-AG bekanntgab, in jedem Jahr für den Besten der Abi-

Dr. Jacottet

turienten unserer Schule den Willstätter-Preis zu vergeben. Die Auszeichnung in Form eines Geldgeschenks von 3000 DM soll zur Finanzierung des Studiums dienen.

Schließlich trat Herr Dr. Bauer nochmals ans Rednerpult, um sich mit warmen Worten für die großherzigen Geschenke zu bedanken. Gleichzeitig gab er eine Programmänderung, begründet durch Zeitnot, bekannt. Anstelle des Klavierkonzertes von Karl Ditters von Dittersdorf , das unter der Leitung von Herrn Stpr. Pfister (es war ihm leider nicht vergönnt, diesem großen Ereignis beizuwohnen) wochenlang geprobt worden war, kam ein Ausschnitt aus der Kunst der Fuge von Johann Sebastian Bach zur Aufführung. Mit gewohnter Bravour und grossem Improvisationsvermögen meisterten unsere Musici die ihnen so überraschend gestellte Aufgabe.

Dr. Bauer empfängt die Bücher...

... und die Geldgeschenke

Die Feier fand ihren würdigen Ausklang in einem exclusiven Essen, das Dr. Bauer für die Ehrengäste gab. Mitglieder des Betriebsrates sowie der SMV waren dazu nicht eingeladen worden. Trotzdem zeigte sich Dr. Bauer angetan von der beglückenden Atmosphäre und dem harmonischen Verlauf, die dieses Zusammentreffen der erlesenen Gäste auszeichneten.

Nachtrag:
Obwohl egidia von der Pressekonferenz am Vortag der Feier nicht in Kenntnis gesetzt worden war, gab uns Herr Professor Dr. Kuhn nach der Feier ein kurzes Interview (wir hoffen, daß er sich nicht belästigt gefühlt hat).
Er zeigte sich von der Feier sehr beeindruckt; besonders hob er die Leistungen von Chor und Orchester hervor. Als sein Spezialgebiet bezeichnete er die Chemie der Vitamine. Vom Chemieunterricht an unserer Schule hatte er einen ausgezeichneten Eindruck. Auf die großzügige Hilfe, die uns zuteil wurde, anspielend sagte er, er hoffe, daß der Chemieunterricht jetzt noch besser werde.

-wotz-

Hier, wie versprochen, unsere leere Seite(**s.S. 4**)

sen - wir werden es nie wissen - wir werden es nie wissen - wir werden es nie wiss

Leserbrief:

nochmals: kultureller engpaß am rg ?

Ich bitte, die folgende Antwort auf einen Artikel der "egidia" 4, 64/65, verfaßt von zwei "Kulturmotoren", zu veröffentlichen.

Musikalische Veranstaltungen, deren Vorbereitung nicht im Stundenplan steht, finden seit fast einem halben Jahrzehnt bei uns nicht mehr statt, meinen zurecht die zwei Kulturmotoren. Sie fragen besorgt, ob die Solistenkonzerte von einst nicht mehr stattfinden wegen ungenügender Anteilnahme (obwohl immer zahlreiches Publikum da war), zu geringer Einnahmen (an den Quatsch, in diesem Fall ans Geld zu denken, glauben die "Zwei Kulturmotoren" ja selber nicht), sodaß sich, wie es heißt, die Leitung des Gymnasiums entschloß, solche Veranstaltungen - als "Füllsel" bezeichnet - bis auf weiteres auf Eis zu legen. Der Offenheit und Information, bzw. der Richtigstellung halber bemerke ich, der Unterzeichnete, dazu folgendes:

Nachdem ich immer wieder Stimmen von Schülern, deren Eltern, aber auch von der Öffentlichkeit anhören mußte, die an frühere Zeiten erinnerten und aufforderten, etwa mit Herrn Stud.-Professor Horváth oder anderen namhaften Künstlern zu konzertieren, wurde mir auf mein Angebot im März 1965 geantwortet - und es ist ja kein Amtsgeheimnis, um dies etwaigen Gemütern mit juristischem Reisbrei- und Himbeersirupgeschmack von vorneherein darzutun - von der Leitung folgendes:

> "Seit Weiß (gemeint ist Herr Stud.-Rat Weiß, jetzt "PH" Bayreuth) weg ist, ist das nichts mehr - ja, d e n hätten die Eltern ja noch gekannt - aber so - - - nein, nein, solche Dinge betrachte ich nur noch als ein Füllsel."

Sachlich steht fest:
Herr Stud.-Rat Weiß war an der Schule vom 1. I. 58 bis 30. XI. 60;
Frau Stud.-Professorin Karl ist seit über einem halben Jahrzehnt bei uns und
ich arbeite hier seit 1. IX. 1956!
Herr Stud.-Professor Horváth scheint bei uns ebenfalls nicht recht bekannt zu sein.

Desweiteren: Aus folgenden Gründen habe ich diese Solistenkonzerte seit 1956 bereits am Realgymnasium eingeführt:

1) gesellschaftliches Ereignis - Eltern, Schüler und Professoren sehen sich nicht nur im Unterricht oder in der Sprechstunde;
2) Konzertpodium in die Schule verlegt - niedriges Sonderhonorar aus Gefälligkeit der Schule gegenüber für die engagierten Künstler - kein Honorar für mich als Diener der guten Sache;
3) niedriger Eintrittspreis für a l l e - eine Mark für Erwachsene, fünfzig Pfennig für Schüler - als Dank für den Anteil der Musik an der Elternspende;
4) gutes Beispiel für Musici an der Schule oder für hausmusizierende Schülereltern - Ansehen der Schule in der Öffentlichkeit heben - gemeinsamer Kunstgenuß der Schulfamilie bei solchen Treffen - Schaffung von Zusammengehörigkeitsgefühl von Eltern, Schülern und Lehrern.
5) weil auch mich als Musikprofessor das Motto "et musis et vitae", das uns alle, discipulos, parentes, professores, in unserer Tätigkeit am RG beflügeln, ja beseelen soll und das von einem Redner während der Hundertjahrfeier benützt wurde, stets anregte.

gez.: Stud.-Professor Hermann Pfister

kaml

Liebe "egidia"!

Mit schönen Worten hat Ex-Chefredakteur Heusinger versucht, seinen Lesern beizubringen, daß sie die egidia samt neuer Redaktion unterstützen sollen, in positiver wie negativer (man verzeihe beide Fremdwörter) Weise. Kritik sei erwünscht, doch übe man Gnade; die Armen hätten es ja so schwer (außerdem werden Leserbriefe sowieso lächerlich gemacht).

Ich komme mit meiner Kritik jedoch trotz, oder gerade wegen des "Anfanges, der bekanntlich einer der schwersten ist", möchte nicht warten, bis "die Arbeitsüberlastung, die der Besuch einer - pardon! - dreizehnten Klasse mit sich bringt, den bisherigen Chefredakteur Popp gezwungen hat, den Bleistift an den Nagel zu hängen", und, nach anfänglich schon nicht mehr Links-"Tendenzen", die "Hauspostille" völlig errötet ist.

Pardon! - (Jetzt ist es an mir, dies Wort zu schreiben), nach dieser Schwarzmalerei zur Sache:

Herr Popp läßt sich in allen seinen Artikeln recht herzlich über eine gewisse Partei und eine gewisse Persönlichkeit aus, und zwar nicht immer auf ganz hasenreinem Wege. Nur ein Beispiel möge diese Behauptung unter Beweis stellen. In seinem "Wahlkampfblüten?" überschriebenen Artikel zitiert er den "Courier 65" auf folgende Weise: "Jede neue Generation kommt einem Einbruch der Barbaren gleich." Im Folgenden liest er aus diesem "Satz" die Haltung der Partei der Jugend gegenüber heraus und bezichtigt sie noch mehrerer übler Dinge. Ich möchte dieses Pamphlet als Stimmungsmache bezeichnen. Denn er hat diesen von ihm als "unmißverständlich" deklarierten "Satz" auch bestimmt nicht mißverstanden, sondern nur bewußt unvollständig zitiert, einen Satz, der unvollständig doch überhaupt keinen Sinn ergibt, denn keine Partei würde mit einem so abgefaßten Artikel versuchen, Jungwählerstimmen zu fangen.

Der vollständige Satz lautet: "Der Mensch vermag Wissen und Erfahrung nicht zu vererben. Jede neue Generation kommt einem Einbruch der Barbaren gleich und kann nicht nur altangesehene Unternehmen zugrunde richten, sondern ganze Völker, wenn nicht für entsprechende Schulungseinrichtungen gesorgt und der Jugend Verständnis für das Vergangene beigebracht wird." Auch der folgende Absatz sei zur dringendsten Lektüre empfohlen. -

Nichts gegen des Chefredakteurs politische Orientierung, die der meinen nicht entspricht, doch halte ich diesen Artikel in der egidia für unverantwortlich - er ist vielleicht für ein Blatt der Jungsozialisten angebracht. Ich für meine Person glaube, es wäre schade, wenn die egidia diese Art von Seitenfüllen fortführen würde. Denn daß der von ihm selbst "über Bord geworfene Grundsatz, zu dem es noch unter Mitwirkung unseres verehrten Herrn Dr. Rost gekommen ist: Politik sprengt den Rahmen einer Schülerzeitung" völlig zu Recht bestand, hat er wohl selbst bewiesen! Wie gesagt, es wäre schade, wenn weiter in dieser Weise redigiert würde.

Als notorischer Schwarzseher (hoffentlich!!) zeichne ich:

(gez.:) -kaml-

Du kannst Dir denken, lieber -kaml-, wie betroffen wir über Deinen Vorwurf waren, Leserbriefe würden sowieso lächerlich gemacht.

Deshalb wollten wir Dir zeigen, daß es auch anders geht: Einen ernst gemeinten, ernstzunehmenden Leserbrief nehmen sogar wir durchaus ernst. Mehr noch, wir sind Dir, entsprechend unserer Grundsätzen, für Deine Kritik und für die Mühe, die Du Dir damit gemacht hast, äußerst dankbar.

Trotzdem wirst Du verstehen, daß ich meinen Artikel, auf den Du so heftig reagiert hast, ein wenig in Schutz nehme.

Ja, Du hast recht, ich habe den Satz bewußt nicht ganz zitiert und habe mir lange überlegt, ob ich das verantworten kann; denn ich dachte mir, ein Kritiker wird, wenn überhaupt, daran Anstoß nehmen. Es mag an meiner Bequemlichkeit liegen, daß ich mich dann doch für das Satzfragment entschieden habe. Auch wollte ich meine Überlegungen nicht zu sehr komplizieren. Mir lag vielmehr daran, die Grundeinstellung des Verfassers aufzuzeigen, die mir aus der Art der Formulierung erkennbar scheint:

Ein Schreiber, dem solche Wendungen aus der Feder fließen, kann von der Jugend nicht viel halten; oder würde Dir eine so gewagte Sentenz einfallen? (Nicht gerade glücklich finde ich übrigens auch die Ausdrücke "Schulungseinrichtungen" und "Verständnis beigebracht wird", die Du zu meiner Widerlegung anführst.) Der Redlichkeit halber habe ich jedoch eingeräumt, daß der von mir zitierte Satz nicht in voller Schärfe stehenbleibt, sondern abgeschwächt wird. Aber zurückgenommen?

Mit einem so abgefaßten Artikel Jungwählerstimmen fangen zu wollen, wäre also in der Tat ein sehr kühnes Unterfangen. Das hat unsere Partei (deren Namen ich, zartfühlend genug, nur einmal, ganz verschleiert, ins Spiel gebracht habe) ja auch nicht beabsichtigt. Zu diesem Zweck hat sie mit gutem Erfolg, wie mir scheint, andere Artikel in Auftrag gegeben. Man muß also, um die Haltung der Partei zu erkennen, auch die jugendfreundlichen Aufsätze lesen, die sich, ich zitiere mich, "der jungen Generation durchaus zugeneigt" geben.

Du wirst jetzt merken, daß meine Wahlkampfblüten nicht, wie Du befürchtest, den Sozialisten Wahlhilfe leisten sollten (die hatten schon an Graß genug zu tragen); ich wollte auf die Ungereimtheiten hinweisen, die sich zwangsläufig bei jeder Partei ergeben, die glaubt, sich im Wahlkampf nach allen Seiten verbeugen zu müssen.

Bei allem Verständnis jedoch, das ich, angesichts Deiner politischen Orientierung (ich selber habe es zu einer solchen noch gar nicht gebracht), für Deine Kritik aufbringe: Ist es nicht ein bißchen voreilig, unter Berufung auf meinen Artikel einer Schülerzeitung grundsätzlich das Recht auf politische Meinungsäußerung abzusprechen?

Trotzdem möchte ich nicht versäumen, Dich um Mitarbeit an unserer Zeitschrift zu bitten. Bedarf an gewandten Schreibern besteht immer; auch könntest Du so dazu beitragen, unsere allzu schüchterne egidia am Erröten zu hindern.

Freundliche Grüße

-wapp-

wapp

Leserbrief:

Enttäuschung

Haben Sie schon einmal in den Mond geschaut? Nein? Dann sind Sie sicher kein Orchestermitglied! Der geneigte Leser wird nun fragen, warum? Die Antwort kann gegeben werden: Dem Orchester und dem Chor war für die Leistung bei der Hundertjahrfeier und bei anderen Konzerten ein Schullandheimaufenthalt versprochen worden. Mit dem einen Unterschied: Der Chor durfte tatsächlich Anfang Juli wegfahren, während das Orchester auf September vertröstet wurde. Nebenbei sollte der vom Herrn Direktor bereits gebilligte Aufenthalt der Orchesterleute noch für ein Konzert und Proben für die Namensgebungsfeier ausgenützt werden. Das Gesuch für die drei dafür vorgesehenen Tage aber, das auf Vorschlag des Direktorats Anfang September eingereicht worden war, wurde vom Herrn Ministerialbeauftragten Dr. Renner abgelehnt. Mit welcher Energie muß sich unser Herr Direktor für das Gelingen des Aufenthaltes eingesetzt haben, wenn der Herr Ministerialbeauftragte angeblich mit gleichen Worten die Bitte um Genehmigung abschlug, wie sie unser Herr Direktor seit Jahren gegen ein solches Unternehmen vorbringt. Zum Beispiel würden 35 abwesende Mann des Orchesters den Unterrichtsbetrieb viel mehr hemmen, als 70 Chorleute auf dem Schullandheim. Anscheinend zählen Orcherstermitglieder zu den unentbehrlichen Stützen einer Klassengemeinschaft und ohne sie scheint jeder Unterricht wertlos zu sein. Es können sich aber auch Eltern von Oberprimanern über den geplanten Aufenthalt beschweren, weil ihre Kinder durch den Ausfall der drei Tage Schwierigkeiten im Abitur bekommen würden. Bis jetzt, wenn ihre Söhne und Töchter zum Ruhme der Schule musizierten, beklagten sie sich jedenfalls nicht über den Stundenausfall, der durch Proben verursacht wurde. Aber da ja drei schulfreie Tage ein Gelingen des Abiturs wesentlich in Frage stellen, würde bei einem dreitägigen Aufenthalt eine heftige, aber verständliche Protestflut von empörten Schülereltern auf dem Sekretariat einlaufen. Die Schüler, die einmal in der dreizehnten Klasse krank geworden sind, muß man jedenfalls bedauern, da folgerichtig auch sie größte Schwierigkeiten beim Abitur haben werden.

Die Sorgen um die Orchestermitglieder ist unser Herr Direktor ja nun los und er ist froh, daß alles so (die Ablehnung des Schullandheimaufenthaltes) gekommen ist. Der jetztige Ministerialbeauftragte, der nach den Worten unseres Chefs strenger durchgreift, als der vorhergehende, der eben weicher war, wird auch anderen Anstalten die Schullandheimaufenthalte für Chor und Orchester verbieten. Da kann man nur noch sagen, schade, daß das Orchester nicht vor einer solchen Sperre fahren durfte.

Wenn man spitzfindig wäre, könnte man sagen, Chormitglieder seien vielleicht weniger wertvoll, als Orchestermusiker, die doch offensichtlich im Gegensatz zu den Leuten des Chores nicht im Unterricht entbehrt werden konnten.

- Enttäuschte Orchestermitglieder -

Nürnberg, Ludwigstraße 4—10 · Bamberg, Heinrichsdamm 1

DER KAMPF –

Wieder einmal standen sich die beiden Schulhausmannschaften im Feldhandball von der Hans-Sachs-Oberreschule und dem Realgymnasium (Das zu dieser Zeit wirklich noch so hieß) auf dem B-Platz des Stadion in der Stadtmeisterschaft gegenüber. Das sonnige Herbstwetter hatte nicht allzuviele Zuschauer anzulocken vermocht, doch leisteten zahlreiche Lehrkräfte, unter ihnen auch unser Herr Direktor, unserer Mannschaft moralischen Beistand.
Bei einer etwas glücklicheren Auslosung des Teilnehmerfeldes in die zwei Gruppen, von denen jeweils der Sieger das Endspiel bestritt, hätte es heuer aller Wahrscheinlichkeit nach eine neue Endspielpaarung gegeben. Denn die Hans-Sachs-OR hatte alle Mühe das Endspiel zu erreichen und brauchte selbst gegen die Martin-Behaim-OR ein Entscheidungsspiel. um Gruppensieger zu werden! Einige Spielerabgänge, wie z.B. von Miller, Högner, Schreiber

und ihres Torwarts Mayer verminderten wesentlich die Kampfkraft des Teams von der Löbleinstraße. Deshalb standen sich an jenem Herbstnachmittag auch nicht die beiden stärksten Mannschaften von Nürnberg-Fürth gegenüber, sondern bereits eine Woche vorher hatten unsere Leute gegen die überaus starke Mannschaft der Fürther-OR antreten müssen, die, wäre sie in der Gruppe der Hans-Sachs gewesen, sicher das Endspiel gegen uns bestritten hätte. Dieses Spiel konnte das RG aber trotzdem mit 13 : 9 für sich entscheiden.

Schon bald nach Spielbeginn stellte sich heraus, daß die HSO für unser Team kein gleichwertiger Partner war, sowohl in körperlicher, als auch in spieltechnischer Hinsicht.

- UMS Bichsl

Meisl, Zitzmann und Kürzdörfer brachten das RG mit 6:1 in Front, ehe es im Kasten unseres Torhüters zum erstenmal einschlug. Den jungen Spielern der HSO fehlte die Erfahrung und das Können, durch Sperren unsere Abwehr aus den Angeln zu heben. Von vier, gegen uns verhängten 14m-Strafstößen konnte die HSO nur einen einzigen verwerten. Mit 11:3 ging es in die Pause.
Die zweite Halbzeit verlor dann erheblich an an Spannung, als sich unsere Mannschaft damit begnügte, den Torabstand immer auf etwa 8 Treffer zu halten. Beim Stande von 18:9 beendete der Schlußpfiff des Schiedsrichter den Kampf.
Torhüter Gröschner war der am wenigsten beschäftigte Mann auf dem Spielfeld. Bei einigen Treffern jedoch schien er nicht ganz schuldlos zu sein. Nur einmal bei einem 14 Meter konnte er sein Talent beweisen, das er in den vorrausgegangenen Spielen gezeigt hatte. Von seinen Vorderleuten stellte sich Weiß als der sichere Verteidiger heraus. Nicht immer wurde Thomae, der zweifellos den gefährlichsten Spieler der HSO zu dekken hatte, mit seinem Kontrahenten fertig. Aus der Läuferreihe war Meisl am meisten im Sturm zu finden; aber auch in der Verteidigung erledigte er seine Aufgabe vollkommen. Sein Stürmerdrang wurde auch mit 2 Treffern belohnt. Manchmal jedoch hätte er lieber versuchen sollen abzuspielen, anstatt sich selbst durchspielen zu wollen. Als Retter in der Not trat öfters Mitteläufer Kutta auf, als er durchgebrochenen Spielern in herlicher Manier die Bälle herausspielte. An ihm kam der Gegner kaum vorbei. Bei seinem Nebenmann Koenner brauchte er fast nie einzugreifen, denn dieser beherrschte seinen Mann auch alleine. Peter Hoffmann trug zwar die die Nummer 7 auf dem Rücken, da ihm Dr. Nigmann die Aufgabe zugedacht hatte, in der Hintermannschaft mit zu verteidigen. Trotz der Doppelrolle in der Abwehr und im Angriff konnte er in jeder Hinsicht überzeugen und hätte ein Tor verdient. Für ihn stürmte Vogler mit der Nummer 9 auf dem rechten Flügel. Er lief zwar ein großes Pensum herunter, kämpfte im großen und ganzen recht glücklos. Sein Halbstürmer Claus Gräb versuchte immer wieder durch Sperren und genaue Angaben das Sturmspiel anzukurbeln und trug sich zum zweitenmal in die Torschützenliste ein.
Vor allem der linke Flügel profitier-

hurra, das bichsl ist unser !

te von seinem Abspiel. Kürzdörfer und Zitzmann schossen auch 12 der insgesamt 18 Tore und erwiesen sich als die treffsichersten Schützen. Ihnen ging kaum ein Ball daneben, jedoch als sechster Mann in die Verteidigung zurückzulaufen, war nicht ihre größte Stärke. Die beiden Auswechselspieler Landgraf und Walthem zeigten, daß sie im nächsten Jahr nach dem Abgang einiger Abiturienten zum Stamm der Mannschaft gezählt werden können.
Die Torschützen waren :
Zitzmann 6, Kürzdörfer 6, Meisl 2, Gräb 2, Kutta 1, Weiß 1.

Für das RG stritten: Gröschner 12b; Weiß 13 a, Thomae 13 c; Meisl 12 c, Kutta 12 c, Koenner 13 c; Hoffmann 11a, Gräb 12b, Vogler 11c, Kürzdörfer 12c, Zitzmann 13b;
Austauschspieler: Landgraf 11a, Walthelm 11a;

- wek -

bowling bei uns

Wer hätte Lust, einen Bowling-Club bei uns zu gründen? Wir waren nicht die einzige Schule. Der Veranstaltungskalender zeigt, daß fast alle Schulen Nürnbergs mit Jungen und Mädchen dort vertreten sind.
Bowling ist ein aus Amerika stammender Volkssport, unserem Kegeln ähnlich. Es spielen bereits über 35 Millionen Menschen in fast allen Teilen der Welt Bowling.

Nun ist nicht nur diese Tatsache allein interessant und anregend, sondern auch die folgenden Bedingungen: Ein Bowling-Jugendclub kann zuerst einen kostenlosen Lehrgang, der sich über fünf Wochen erstreckt, mitmachen. In jeder Woche finden an einem beliebigen Tag Unterrichtsstunden (theoretisch und praktisch) statt. Die Spiele sind kostenlos. Danach wird man Mitglied eines Juniorenclubs, der Wettkämpfe veranstaltet, wobei das Brunswick-Bowling-Haus schöne Preise aussetzt. Vereinsbeträge sind nicht zu entrichten. Es werden also lediglich die Spiele bezahlt.

Außerdem genießen die Mitglieder hohe Preisvergünstigungen (3 Spiele 3DM, incl. Schuhe, statt für Nichtmitglieder 2,20 DM pro Spiel plus 0,80 DM für Schuhe).
Wer sich also für diesen Junioren-Club interessiert, möchte sich bitte bei Joachim Hauck, 8c, Zi. 212, melden.

BRUNSWICK BOWLING
85 Nürnberg
Bayreuther Straße 20 Telefon 0911/59951/2

00

Kennen Sie James Bond 00 ? Bei Ian Fleming bedeutet die Zahlengruppe 00 vor der Sieben des unterschwelligen Jakob der modernen Zivilisation die Erlaubnis, aus eigenem Ermessen Menschen zu töten. Bei unseren Ordnern bedeutet 00 das Recht, nach eigenem Gutdünken Toilettentüren zu öffnen. Ja, unsere zu Anfang des Jahres in einem Stockwerk eingesetzten Ordner sind stets am Ball. Auf einen in offenbar langen Jahren angesammelten Erfahrungsschatz gestützt, überwachen sie nicht nur etwa die Leere der Gänge, nein, sie unterziehen auch ein gewisses Örtchen einer genauen Einsichtnahme. Das geht dann so vor sich: Ordner 1 betrachtet mit Fernglas gegenüberliegenden Gang und hält Rücken frei. Ordner 2 überwacht Treppe und etwaige verdächtige Subjekte. Ordner 3 steht mit Uhr am Toiletteneingang . Nach einer medizinisch fundierten Tabelle wurde eine Durchschnittszeit errechnet, die jeder zu seinen diversen Geschäften in Anspruch nehmen kann. Sollte dieser Zeitraum jedoch verstrichen sein, gibt der Wächter Laut. Ist die so lange Sitzung auch nach mehrmaliger Aufforderung immer noch nicht beendet, schreitet man zur Tat. Wacker geht der beflissene Ordnungshüter in den benachbarten Ort, macht sich etwas größer und überzeugt sich durch einen dienstlichen Blick von der Untergrundtätigkeit des Langsitzers. Sollte dieser Versäumtes nachholen, wird er umgehend aufgefordert, den Raum zu verlassen, da sonst der aufkommende Meinungsstreit höheren Orts geschlichtet werden müsse. Da sich jedoch so mancher auf den Artikel 2 des Grundgesetzes berief, jeder habe das Recht auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, andere wiederum mit körperlicher Überlegenheit wohl versehen waren, kam nicht jeder dieser Anordnung nach und beendete ungeniert sein Werk, sei es welcher Art. Überdies bürgerte es sich ein, bei Übererfüllung des Plansolls sogenannten Durchfall vorzuschützen. Über solch Ungemach erbost und ganz von der Aufgabe ergriffen, den schmutzigen Krieg zu gewinnen, verfiel man bei den rührigen Ordnern auf härtere Methoden. Mit schwerem Gerät versehen, gedachte die Schutztruppe hinfort dem Landesverrat unterster Stufe zu begegnen. Nach Anrufen und Aufklärungsblick aus luftiger Höhe ging man, dank DM-Schlösser-Test und handwerklicher Münewaltung gewitzt, mit vielerlei Zangen gegen den Übeltäter vor, öffnete das Tor zum Kabinett und veranlaßte die Zwangsräumung desselben.
Darum, Willstätter-Schüler, kontrolliert zu Hause mit der Stoppuhr Eure mittleren Zeiten und trainiert, schneller zu werden. James Bond 00 mit dem gewissen grausamen Lächeln geht um.

-bert-

CHOR

Montag, 6. Stunde: Chor. Eigentlich schon mittagessenreif nochmal antreten und dann noch dazu richtig singen! Klar, dass das einem zum Hals raus wächst. Aber was tut man nicht alles für das Ansehen der Schule. Denn der Chor ist, nach Frau Professor Karl, das Aushängeschild des Gymnasiums.

"Meier, Claudia, Schmidt, Müller, Monika, Schuster, Christa, Isolde .. (und das nennt sich Knabenchor) alle da, gut, dann können wir ja anfangen."

"Also zuerst das Allegro. Zwei, drei" "A-a-a-a-amen, amen" "Gut, und nun den Schluss, aber richtig einsetzen, Takt 140" "Aaa-aaa-aa-a-a-amen" Da hört man ja immer den Schuster raus. Dieser Choral muss rein klingen. Also nochmal .....

Einige Schandtaten während der Chorstunden:

Weitere Schandtaten:

Und nochmal Schandtaten?

Anm. der Redaktion:
Diese Schandtaten können wir leider nicht veröffentlichen, da sonst zu befürchten ist, dass Frau Professor Karl diejenigen noch nachträglich bestraft.

Jetzt genug der Schandtaten und weiter im Text: "Claudia, mach mal eben das Fenster auf" "Rrrrrrrrrrrrr" 13 Uhr. "So, und nun machen wir das Ganze noch einmal durch" "Buuuuuh" "So, der Meier bekommt einen Arrest." "Also Takt 3! Drei, vier" "....." "Ach so, Ihr wollt nicht? Ich bleibe heute noch bis 3 Uhr in der Schule. Bleibt Ihr halt auch. Ach so, die Auswärtigen. Geht alle, ich möcht euch so und so nicht mehr sehen."

Magister

-tink-

DIE POLIZEI UND DAS STERNCHEN oder

Wie es Ambrosius Menzel erging

Vor langer, langer Zeit, als in den Wäldern noch Räuber und Bären und Wölfe hausten, und als in großen, prächtigen Palästen viele kleine Könige saßen, die mit Hingabe ihr Stückchen Land regierten, lebte in den Diensten eines solchen Königs ein Mann, den wir (der Name tut allerdings nichts zur Sache) Ambrosius Menzel nennen wollen. Ambrosius war das Kind armer Korbflechtersleute, doch hatte er, da sein Vater ihn zu großen Leistungen anhielt - der kleine Ambrosius sollte es einmal besser haben -, in der Dorfschule immer die besten Noten. Er war der Liebling des alten Lehrers, weil er zudem einen lauteren Charakter besaß und niemals dabei war, wenn seine rohen Mitschüler einen Streich ausheckten; auch konnte er dank eines angeborenen Spürsinns nach jeder Schelmerei der Kameraden die Haupträdelsführer der verdienten Strafe zuführen, die er, da er sich schnell das unbedingte Vertrauen seines Erziehers erworben hatte, bald mit dem größten Vergnügen und einem biegsamen Buchsbaumstäbchen selbst vollstrecken durfte.

Menzel verließ denn auch mit einem glänzenden Zeugnis die Schule, und mit Freuden trat er ein in die Gendarmerie des Ländchens; denn Kriminalistik, das fühlte er, war seine Berufung und sein Schicksal. Niemanden wird es verwundern, wenn er erfährt, daß der frischgebackene Polizist es schnell zu Ansehen brachte. Und nach Verlauf eines mühevollen, arbeitsreichen Jahrzehnts durfte unser Held es sich bereits auf dem Stuhl des Polizeipräsidenten oder -präfekten, wie man damals sagte, bequem machen. Mit Feuereifer ging er ans Werk. Sein Vorgänger, ein etwas vertrottelter, in Ehren ergrauter Günstling des Königs, hatte seine Leute wohl nicht fest genug an die Zügel genommen; eine Reorganisation des Polizeiwesens tat Not. Es dauerte nicht lange, da verfügte der neue Polizeichef über eine wohl ausgebildete Ordnungstruppe von fünfzig Mann - eine erstaunliche Zahl angesichts der sechshundert Bürger, die bewacht werden mußten.

Ambrosius Menzel hatte seine Männer in guter Zucht, was besagen will, daß sie ihn gebührend fürchteten. Ihre Schlagkraft war weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt, und fast täglich kamen Polizeichefs aus anderen Kleinstaaten zu Besuch, die - zu Menzels großer Befriedigung - neiderfüllt diese Schlagkraft bewunderten. Ambrosius war mächtig stolz, wenn er seinen Kollegen auf deren Drängen hin das Geheimnis seines Erfolges verraten durfte.

Hätte er sich darauf beschränkt, mit anderen Präfekten Erfahrungen und Höflichkeiten auszutauschen oder still im Amtszimmer zu sitzen und Däumchen zu drehen (viele seiner Amtsbrüder sollen es damals so gemacht haben), alles wäre gut gewesen. Zu seinem und seiner Bürger Unglück aber wallte das Gendarmenblut zu ungebärdig in ihm; er

hatte sich von der Pike auf hochgedienert und wollte wirksam das Verbrechen mitbekämpfen. Auf gewöhnliche Polizisten, das wußte er von früher, konnte man sich dabei nicht verlassen.

So schlich er denn, zum Zeichen seiner Würde mit einem Schlüsselbund ausgestattet, der ihm Zugang zu jedem Haus im Lande gewährte, heimlich und leise durch die Straßen und bekämpfte das Verbrechen. Wehe dem Bürger, der zum Markt wollte und keinen Grund angeben konnte, warum er diesen und nicht jenen Weg benütze; unbarmherzig wurde er einem hochnotpeinlichen Verhör unterzogen, aus dem er selten als freier Mann entlassen wurde. Auch konnte es geschehen, daß ein Ahnungsloser, der gerade auf dem Nachttopf saß, vom Polizeipräsidenten höchstpersönlich überrascht und verhaftet wurde, nur weil Menzel glaubte, der Bedauernswerte habe die zu solchen Geschäften sonst nötige Zeit längst überschritten. Dies hielt er für äußerst verdächtig.

So genau nahm es Ambrosius Menzel mit der Ordnung. Wer auf diese Weise in die Gesetzesmühle geriet, hatte mit schärfster Bestrafung zu rechnen. Kerkerstrafen, Hinrichtungen und, was für einen nationalstolzen Bürger schlimmer ist als der Tod, Ausweisungen waren an der Tagesordnung und trugen dazu bei, das ohnehin sehr geburtenschwache Land immer mehr zu entvölkern.

Jeder wird einsehen, daß die Stimmung der Untertanen von Tag zu Tag sank; ein Ende des Terrors schien nur durch blutige Revolution denkbar. Glücklicherweise geschah jedoch eines Tages etwas, wovon die Bürger auch noch nach Jahren mit Ehrfurcht und einem leichten Schauder sprachen, nämlich ein Wunder.

Es war (wie könnte es anders sein) in der Weihnachtszeit. Der Polizeiapparat lief auf Hochtouren; denn es galt, den Diebstahl von Christbäumen zu ahnden. Leider konnte Menzel diesmal keine großen Erfolge bei der Aufklärung solcher Delikte aufweisen: heftiger Schneefall hatte die Spurensicherung sehr erschwert. Dem König war dies nicht verborgen, und Menzel ein gelinder Tadel nicht erspart geblieben.

Die Gemütsverfassung des Polizeipräsidenten war daher denkbar schlecht. Wütend stapfte er bei seiner täglichen Patrouille durch den tiefen Schnee, und scheu wichen alle, die ihn kommen sahen, nichts Gutes ahnend in dunkle Seitengäßchen aus. Es dämmerte schon, als Ambrosius schlüsselklappernd den letzten Häuserblock inspizierte und dabei an die vielen Weihnachtsbäume dachte, die er nicht wiederfinden konnte.

Da, plötzlich, wurde es hell über ihm, er vernahm ein durchdringendes Heulen und Pfeifen in der Luft, und im nächsten Augenblick lag zu seinen Füßen ein funkelndes, goldenes Sternchen. Ambrosius blieb erschrocken stehen, lehnte sich zunächst einmal atemringend an eine Mauer und sah sich auf der Straße um; weit und breit war keine Menschenseele zu erblicken. Aber da oben, stand da nicht jemand im erleuchteten Fenster und spitzte hinter dem Vorhang hervor? Hatte der vielleicht einen Anschlag auf den verhaßten Polizeipräfekten verüben wollen? Menzel witterte einen Fall nach seinem Geschmack; ihn aufzuklären, bedeutete ja, beim König wieder angesehen zu sein. Kurzentschlossen hob er das Sternchen - fast hätte er sich die Finger verbrannt, so heiß war es - auf und stürmte mit langen Schritten auf das verdächtige Haus zu. Ein schriller Pfiff auf der Trillerpfeife alarmierte seine gesamte Streitmacht, im Nu war das Haus umstellt. Niemand konnte mehr entkommen. Mit kaum unterdrückter Erregung machte sich der Präfekt daran, jeden einzelnen Hausbewohner in die Zange zu nehmen; nach allen Regeln der Kunst wurden die Verängstigten verhört und ausgequetscht. Doch so sehr sich Menzel bemühte, er konnte einfach nicht herausbekommen, wer der Täter war. Jedenfalls ließ er alle Hausbewohner der Einfachheit halber abführen und ins Untersuchungsgefängnis bringen; er werde sich schon Klarheit verschaffen, schwor er sich und seinen Polizisten, das wäre ja gelacht, und er bot den verstörten Gefangenen Wetten darauf an.

Wochenlang, monatelang befaßte er sich nur noch mit diesem einen Fall, dem Sternchenfall, wie ihn Bürger, die denken konnten, spöttisch nannten. Für sie war es klar, daß Ambrosius ganz einfach Unmögliches leisten wollte - denn wer ist schon für das Erscheinen von Sternschnuppen verantwortlich zu machen? Und eine Sternschnuppe war es, die der Polizeipräsident ständig in der Tasche mit sich herumtrug und jedem, der sie sehen wollte, zeigte. Darüber waren sich alle einig; nur Ambrosius selbst, Ambrosius wußte es nicht. Bleich und abgemagert erschien er beim Dienst, vor Übermüdung konnte er sich kaum noch aufrecht halten, er vernachlässigte seine anderen Aufgaben. Tag und Nacht war er mit der Lösung des Falls beschäftigt. Jede Woche wurde wieder einer der armen Hausbewohner öffentlich hingerichtet; keiner der Übrigbleibenden aber wollte sich zu einem Geständnis bequemen.

Da riß dem König, der schon seit einiger Zeit unwillig das Versagen seines obersten Ordnungshüters beobachtet hatte, die Geduld. Er ließ Menzel herbeizitieren, eröffnete ihm, daß er mit der Arbeit

seines Polizeipräfekten ganz und gar nicht zufrieden sei und gab ihm zur Aufklärung des Rätsels noch eine Woche Zeit. Andernfalls werde er des Landes verwiesen. Vergebens bat Menzel um Nachsicht und Gnade, wies auf seine mannigfachen Verdienste hin, der König jedoch blieb hart und erklärte, das Ansehen des Landes habe schon genug gelitten, überall mache man sich über die Unfähigkeit des Polizeichefs lustig, die Autorität werde durch weitere Fehlleistungen der Polizei nur noch mehr untergraben.

Ambrosius bemühte sich nicht weiter um den Fall. Bei Nacht und Nebel überschritt er die Landesgrenze, und niemand hat je wieder etwas von ihm gehört.

Die Bürger des kleinen Ländchens aber, froh, Menzel derart unvermutet losgeworden zu sein, beriefen bald nach dessen Verschwinden eine Versammlung ein, zu der die Menschen aus nah und fern herbeiströmten. Eine wichtige Resolution sollte verabschiedet werden, und gespannt harrte man des Versammlungsbeginns. Nach einer bewegenden Hymne, die vom Chor der freiwilligen Feuerwehr vorgetragen wurde, ergriff ein ausgemergelter, blasser Mann das Wort, in dessen Gesicht schreckliche Folterqualen tiefe Spuren hinterlassen hatten. Mit schwacher, aber sich zusehends kräftigender Stimme begann er:

"Bürger! Seht mich an! Ich bin ein Opfer des grausamen Terrors, den der blutige Menzel jeden Tag von neuem ausgeübt hat; ich war unschuldig, doch ich wurde sinnlos gequält. Vielen unter Euch ist es ähnlich ergangen, deren hätte es so erge hen können. Daß wir den Klauen jenes Ungeheuers entronnen sind, verdanken wir nicht eigener Kraft, ihr wißt es. Und die wir uns selber nicht helfen konnten, mußte ein Wunder retten!"

Ein Murmeln der Empörung ging durch die Reihen der Lauschenden, und die Gendarmen, die zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung erschienen waren, schnallten ihr Koppelzeug enger.

Und der Mann fuhr fort:

"Jedoch, sind wir denn schon gerettet? Kann uns nicht jeder Tag einen neuen, ebenso tyrannischen Polizeipräfekten bringen? Um diesen wieder loszuwerden, können wir auf ein zweites Wunder nicht mehr hoffen. Darum, Bürger, laßt uns zum König gehen! Bitten wir ihn um einen milden, gerechten Polizeipräfekten, der uns schützt, anstatt uns zu peinigen!"

"Ja, zum König! Gehen wir zum König!" riefen alle und zogen, nicht achtend der Polizei, die sich ihnen in den Weg stellen wollte, vor das königliche Schloß.

Und der König, dem es Menzel wohl sebst zu toll getrieben hatte, erfüllte sogleich den Wunsch der Untertanen. Um aber in alle Zukunft den Übermut allzu eifriger Gendarmen zu dämpfen, bestimmte er noch obendrein, daß hinfort die Ordnungshüter seines Landes ein Abbild des Sternchens an ihrer Mütze zu tragen hätten. Dies sollte eine stete Mahnung sein, daß auch in Ausübung dienstlicher Pflichten die Menschlichkeit nicht vergessen werden darf.

So ist das Sternchen bis auf den heutigen Tag fester Bestandteil einer richtigen Polizeiuniform geblieben. Aber wie es dazu gekommen ist, das weiß sicher keiner der vielen Polizisten, die im Augenblick mit der Aufklärung eines Christbaumdiebstahls beschäftigt sind.

-wapp-

Um es gleich vorauszuschicken: Nichts liegt mir ferner, als für die sogenannte Beatwelle irgendeine Lanze zu brechen (sie hat das übrigens gar nicht nötig), ich sehe jedoch mit einigem Unbehagen, wie man Woche für Woche versucht, den bayerischen Rundfunkhörern ein Schlagerbarometer vorzusetzen, das den Anforderungen, die man an eine solche Institution stellt, aber auch nicht im geringsten entspricht. Es ist immer wieder erstaunlich, mit welch ausdauernder Beharrlichkeit Programmgestalter an unmißverständlichen Urteilen der Schlagerfans herummanipulieren, um dadurch eine Entwicklung aufzuhalten, die doch schon längst über sie hinweggegangen ist.

Man verzeihe mir, wenn an dieser oder jener Stelle etwas harte Ausdrücke fallen sollten, aber zu meiner Verteidigung sei gesagt, daß sich durch eine fortgesetzte "Behandlung" ein gewisser Groll angestaut hat. Wer sich mitanhört, wie in Bayern Spitzenschlager geboren und erkoren werden, von denen man in anderen Teilen unseres Landes noch nie etwas gehört hat; wer Woche für Woche zwei Vorschläge vernimmt, die nur dazu dienen, die Umsätze der Schlagerproduzenten, um die es etwas ruhiger zu werden beginnt, wieder anzuheben; wer miterlebt, wie man sich bei den verständnisvolleren und reiferen Hörern förmlich entschuldigt dafür, daß es den "Liverpudeln" (sinnige Wortschöpfung einer Ansagerin) wieder einmal gelungen ist, die wachsamen und um die heranwachsende Jugend besorgten Verantwortlichen zu überlisten: dem drängt sich allmählich die Meinung auf, daß es die mit der Programmgestaltung Betrauten anscheinend als ihre Aufgabe betrachten, die Tradition des Erzkonservativismus nicht aussterben zu lassen und somit die individuelle Note Bayerns auch auf diesem Gebiet zu gewährleisten.

Zum Verständnis meiner eifernden Erregung ist es nicht nötig, ein eingefleischter Beatfanatiker zu sein; man benötigt nicht einmal eine allzu starke Abneigung gegen Schlager auf Schnulzenebene; es wäre nur empfehlenswert und nebenbei auch sehr unterhaltsam, von Zeit zu Zeit die Schlagerskalen anderer deutscher (!) Rundfunkanstalten zu verfolgen. Man wird hierbei die Tendenz bemerken, daß man einer bestimmten Entwicklung Rechnung trägt und deshalb auch für außerhalb jeglicher Legalität stehende Hörer ein Programm bringt. Es ist dabei selbstverständlich, kurz Zahlen oder Prozentanteile zu nennen. Dazu kann man sich in München jedoch nicht entschließen. Vielleicht will man die häßliche und unangenehme Erscheinung der etwas sparsam eintreffenden Zuschriften verschleiern oder über die eigenen Federstriche am Schlagerbild der Woche den Mantel der Nächstenliebe decken.

Man wird mir entgegenhalten, daß die Tatsachen alleine schon meine Worte widerlegen; daß Freitag für Freitag die ersten Plätze mit Beatmusik belegt werden (Anm. d. Red.: Achtung! Hans-Jürgen Bäumler ist im Anmarsch); daß es im übrigen zu anderen Zeiten in anderen Programmen zusätzlich solche Musik gibt. Dies zu bestreiten oder in seiner Großartigkeit herabzusetzen, versuche ich auch gar nicht; mir mißfällt jedoch, daß diese Lieder erst nach sorgfältigster Überprüfung auf eventuelle Anstößigkeiten hin (Satisfaction!) und nach möglichst langem Hinauszögern zugelassen werden, um dann monatelang ihre Stellung zu "behaupten". Diesem Treiben sieht man eine Zeit lang mit zusammengebissenen Zähnen zu, um schließlich mit bewegten Worten und freudestrahlendem Lächeln (beinahe durch den Lautsprecher erkennbar) zu verkünden, es sei jetzt endlich wieder einmal einem "Sweet-Musikanten" gelungen, die Phalanx der Heulbojen zu durchbrechen. Man gefällt sich darin, die Rolle des Landes hinter dem Mond zu spielen, und mit Hilfe des allmächtigen Rundfunks und eines konsequenten Intendanten ist das sehr gut möglich.

Daß aufgrund all dieser Hindernisse nicht nur die Aktualität leidet, sondern auch Popularität und weitere Verbreitung dieser Lieder, liegt auf der Hand, und das weiß man in München sehr wohl auch. Das Bewußtsein, die völlige Macht über ein für Schlager so wichtiges Massenmedium in Händen zu halten, beflügelt die Herren des Bayerischen Rundfunks bei allen möglichen Gelegenheiten, d. h. nicht nur beim Schlagerbarometer, sondern auch in Werbefunk und Wunschkonzert, ihrem Mißfallen der heutigen Entwicklung gegenüber unverblümt Ausdruck zu verleihen. Es ist klar, daß dabei selbst den zweifellos hochqualifizierten Ansagerinnen und Ansagern kleine Fehler und Unrichtigkeiten unterlaufen können (... auch der arme Roy Black wurde von der Beatwelle überrollt ...) und auch bei der Kapazität des Gebietes und den vielen ausländisch klingenden Titeln (Helllp!) nur zu verständlich.

Sollte die Zukunft mich entgegen aller bisher möglichen Voraussicht eines Besseren belehren, würde ich es - klein und häßlich geworden - fürderhin nicht mehr wagen, mich zum Anwalt einer scheinbar hoffnungslosen Sache aufzuschwingen.

Falls das Schicksal jedoch auf der Seite eines unscheinbaren Nörglers und Polemikers steht, möchte ich mir selbst die Ehre anmassen, als Erster die völlig aus der Luft gegriffene Behauptung eines nicht unbedeutenden Politikers, hinter Ulm höre die Zivilisation auf und der Balkan fange an, widerlegt zu haben; denn:

Auf dem Balkan sind die Beatles sicher angenehme (Platten-)Gäste.

-phon-

Das Neueste von Cotton & Co

Ich rammte mir einen Sargnagel in die Visage und setzte meinen Denkapparat in Bewegung. Waren das nicht Jack, das Meerschwein und Jonny, der Glühwurm??- Der Steckbrief passte pickelhart. Jack mit Mausehaar, Pinselohr, Fettauge und Schmalspurkinn, Jonny mitPekinesenfüßchen, Stachelbeerbeinchen, Hühnerbrust und Schleimnase. Seine Vollmondbirne überstrahlte sämtliche Verkehrsampeln. Die beiden waren nicht zu verkennen. Haarscharf schloß ich: die zwei mußt du im Auge behalten!

Ich schlenzte drei Schlackser in ihre Richtung und klebte Jack meinen Ausweis vor die Stirn, damit er ihn beschnüffeln konnte. Er glotzte wie die Kuh im ersten Schnee und fiepte: Was soll das? Ich machte ihm die Sache klar und spielte mit den Armbändern, doch Jack wurde bokkig und zuckte nach der Feuerspritze, aber ich verpasste ihm zwei glasharte Sachen und er plantschte im Rinnstein. In der gleichen Drehung fing sich Jonny eine saftige Linke in seine Verdauungskammer und als Zugabe fitschte ich ihm die rechte Vorderflosse unters Kinn. Er klapperte noch ein bißchen mit den Zähnen und leckte am Asphalt.

Ich nahm sie an der Leine und schleifte sie in die FBI-Bude. Dort quetschte ich sie aus, bis sie sangen wie die Callas im Termitenbau. Nach getaner Arbeit soff ich mir 'ne Alkoholvergiftung an. Das war mein gutes Recht, denn wer bei so einem Brecher nicht schleimt, der kann pickelhart abhausen.

- jüge -

gerüchte

Verschiedene Schüler unserer Anstalt haben zur Kompensierung lang angestauter Minderwertigkeitskomplexe zwei Tage lang in Ermangelung eines Schulpullovers das Schild"Willstätter-Schüler" umhergetragen.....

Mehreren Schülern unserer Schule, die auf die Frage "Bist du noch im RG?"—"Im Willstätter-Gymnasium" erwidert hatten, gab man zur Antwort: "Was, du bist jetzt auch in einer Privatschule ? Ich habe dir ja gleich gesagt, daß es im RG nur die wenigsten zu etwas bringen".....

Der Kameramann des bayerischen Fernsehens war sehr stolz, daß niemand bemerkt hatte, wie er vom Fenster der Lehrerbücherei über der alten Turnhalle den Pausenhof zum zweitenmal filmte.....

Die Schule erwägt,auch den Altbau nach einem Nobelpreisträger zu benennen, um wieder zu etwas Geld zu kommen.....

Einige Schüler haben bereits Anzahlungen auf Autos geleistet, mit den 3000 DM für den besten Abiturienten im Rücken.....

Die Egidia heißt ab jetzt: Zeitung für Kultusministerium, Feiern und Direktorat.....

GLOCK UND LUTZ

BAYREUTHER STRASSE 25/27

Modernes Restantiquariat Atlanten, Globen - Berufs- und Fachliteratur, Hauswirtschaft, Garten, Heilkunde - Wissenschaft - Kunst

Wertvolle Unterhaltungs-, Jugend- und Kinderbücher in reicher Auswahl

der Optiker

H. Hoffmann

AUGENOPTIKERMEISTER

ALLE KASSEN

Ihr Fachmann für:

BRILLEN SONNENSCHUTZBRILLEN LUPEN LESEGLÄSER

OPERNGLÄSER FELDSTECHER KOMPASSE KURVENMESSER

THERMOMETER BAROMETER HYGROMETER usw.

8500 Nürnberg · Innere Laufer Gasse 31 Telefon 22 48 34

stern Wettbewerb

Der Stern schreibt Anfang Dezember einen Wettbewerb unter dem Motto "Jugend forscht" aus.Alle deutschen Jugendlichen im Alter von 16-2o Jahren, die sich mit Physik, Chemie, Mathematik und Biologie, also den reinen und angewandten Naturwissenschaften beschäftigen, können sich beteiligen und ihre Jahresarbeiten oder eine speziell für diesen Wettbewerb angefertigte Arbeit einreichen.Die Themenwahl ist frei. Die Arbeit muß "geistiges Eigentum" des Teinehmers sein, umd überdurchschnittliches Niveau aufweisen. Lehrer dürfen nur beratend mitwirken .
Die Sieger aus den vorhergegangenen Ausscheidungen, dem Regionalwettbewerb (Schlusstermin am 27.Feb.), dem Landeswettbewerb (Termin dazu ist der 13.März.), und dem Bundeswettbewerb (Ermittlung der Sieger am 1.Apr.), werden als die Vertreter der deutschen Jugend am 11.-14. Mai nach Dallas/Texas zur Endausscheidung der ISF entsandt.
Teilnehmer erhalten einen Prospekt und ein Taschenbuch mit den ausfürlichen Wettbewerbsbesbedingungen und Richtlinien gegen Übersendung eines freigemachten Umschlages -Drucksache 2o&- und einer Schutzgebühr von Dm-9o in Briefmarken.
Hier die Adresse: Stern Wettbewerb/Jugend forscht —2 Hamburg 1 — Pressehaus

(die Red. - joha -)

Papier Müller

Das gute Fachgeschäft für Papier- und Zeichenwaren

Jetzt im neuen Geschäft: Kaiserstr. 1-9

TANZSCHULE Hermanns

am PLARRER, Eingang SANDSTR. 1 Tel. 226151

Alle Kurse unter persönl. Leitung von JÜRG u. ANNELIE HERMANNS

Unsere speziellen Schülerkurse beginnen jeweils im September/Oktober und Januar/Februar. Erkundigen Sie sich bitte unverbindlich. Sonderhonorar für geschlossene Klassen.

Liebe Freunde,

stellt euch vor, neulich schlüpfte ich zwischen den Beinen des Publikums in ein seltsames Theater, in dem ein noch seltsameres Stück gespielt wurde. Auf der Bühne reckte ein zierliches, doch recht energisches Fräulein die Fäuste in die Luft, und ein Haufen omo-behemdeter Jungmänner (zwischen denen etliche Jungmädchen nicht weiter auffielen) schnappte mit weit aufgerissenen Mündern nach Luft, denn sie waren allesamt sprachlos. Sprachlos ob der Tatsache, daß der Hauptdarsteller des Stückes - wiewohl gar nicht persönlich anwesend, sondern sein Bild nur an einer sportlichen Stange darbietend - doch die nötige Anziehungskraft bewiesen hatte, um die Theaterkasse anzufüllen. Sprachlos, weil trotz der von der Theaterleitung immer wieder herausgestrichenen Bedeutung des Stückes von den Dauerabonnenten des Theaters so auffallend wenige erschienen waren. (Was ich allerdings nicht für verwunderlich halte, denn die Plätze, die man ihnen zugewiesen hatte, lagen denn doch ein wenig zu ungünstig, um einen vorteilhaften Eindruck zu vermitteln. Ganz im Gegenteil erinnerten sie mich ununterbrochen an das bekannte Bild vom Lauscher an der Wand, der seine eigene Schande mit anhört.) Und obendrein wurden die abzählbaren Nimmermüden, die auf mickrigen Rangplätzen ihr Zaunguckerdasein fristeten, durch die dauernden Mißtrauenskundgebungen einer bekannten Logenschließerin, deren Spezialität Kontoauszüge an Eltern sein sollen, am wahren Genuß des Stückes gehindert, denn die Dame vermittelte den Eindruck, als handele es sich bei diesem Theater um eine Schule!

Liebe Freunde, auf den Inhalt des Stückes und die schauspielerischen Leistungen seiner Personen will ich nicht weiter eingehen, denn wie in jedem Theater spielte sich auch hier hinter den Kulissen mehr ab als davor. Alles war ausführlich geprobt und unerwartete Zwischenfälle traten nicht ein- nicht mal einen Skandal gab es, so daß die Tageszeitungen weitaus uninteressantere Dinge berichten mußten. Erwähnenswert bliebe vielleicht noch die Rolle des Theaterdirektors, der persönlich auftrat. Als er nämlich das Stück durch Streichung des letzten Aktes verkürzte, um hohen Ehrengästen eine raschere Heimfahrt zu ermöglichen, entwickelte er praktisch aus dem Nichts heraus und in allerletzter Minute eine Improvisationsgabe, die jeden Kritiker entzücken mußte. (Wo doch jeder Kulissenschieber wußte, daß man die Schlußmusik nicht aufführen konnte, weil sich der einzige Klavierstimmer die Finger verbrannt hatte).

Insgesamt fand das Stück jedoch Anklang. Nur der Theaterdirektor soll seit der Aufführung kein Auge mehr zugetan haben, weil ihn die Frage quält, wo er eine Büste hinstellen soll. Mein Vorschlag wäre: Mitten im Grün des Theaterinnenhofes, und jede Pause hält eine Lehrkraft Ehrenwache, damit fangerlens-spielende Oberkläßler sie nicht kaputtschmeißen.

Fröhliche Weihnacht, liebe Freunde, und bis demnächst in diesem...

wünscht euer

P.S. Daß ihr mir nicht wieder ein Schild beim lieben Schachtmann in die Loge hängt, auf dem für Besucher steht: Bin im Eimer.

Egidius

auch nicht ohne

...oder sollen wir die sicherlich nicht ganz ungefährliche, wenn auch durchaus, wie ich glaube, sagen zu dürfen, obwohl ich nicht von meiner Meinung behaupte, daß sie die allein seligmachende ist, berechtigte Kritik hier einmal anbringen: So geht es nicht?

Erst kommt das Viehzeug, und jetzt die zweite Personengruppe.

...das Land der Griechen auf der Seite drei mit der Seele suchen.

Meine Herren, hier kann kein normaler Mensch mehr unterscheiden — ja, selbst ich nicht!

Ich habe zugeschaut, obwohl ich viel Zeit hatte.

*

Ich hoffe, daß ich nächstes Mal einen Vogel habe — der Herr Schachtmann leiht mir seinen.

Sie war in der glücklichen Lage, in der Lage zu sein, glücklich zu sein.

1. Frage nicht beantwortet + 2. Frage nicht beantwortet + 3. Frage nicht beantwortet = 100% der Fragen nicht beantwortet = Note 6!

Ich bring' an einem Tag 50 000 Mark los, und mit'm Rest geh' i in die Tabu!

Lektüre: Es trübt sich meine Seele auch weiter unten nochamal.

Diese Eisenbahn wurde in einem Zuge gebaut.

fifi

egidia

schülerzeitung am
willstätter-gymnasium

85 nürnberg
innerer laufer platz 11

in zusammenarbeit mit der smv

egidia ist mitglied der pdj

alle artikel geben die meinung des verfassers, nicht eine stellungnahme der redaktion wieder.

jahrgang 10 nummer 2

redaktionsschluß:
10. 12. 1965

redaktion:
chefredakteur:
walter popp 11a
85 nürnberg
adamstraße 24

redakteure:
jürgen gruber 10a
stefan kietz 11c

geschäftsleitung
peter dück 11b
85 nürnberg
sandrartstraße 15
tel. 30 2 64

graphik:
g. frühinsfeld 11a
h. frühinsfeld 11a
rüdiger keuth 13a
rüdiger kutz 13b
reinhard schmidt 13b

photos:
werner klöpfer 13b

mitarbeiter:
wera stellwag 11b
harald betz 11b
thomas fink 6a
joachim hauck 8c
robert heusinger 13c
peter hoffmann 11a
wolfgang hutzler 11b
werner klöpfer 13b
reinhard schmidt 13b
kurt weikert 11b
hans-jürgen wunderlich 12a

bankverbindung: schmidtbank
85 nbg.; kontonr. 1818

druck:
karl frey
85 nbg., ludwigstr. 52

KLEINE WEIHNACHTSGESCHENKE
FÜR VATER UND MUTTER
IN GROSSER AUSWAHL

parfümerie
seifenzahn

8500 NURNBERG LUDWIGSTR 40 KONIGSTR 17a NEUE GASSE 1 RUF 22 11 92

und sylvester feuerwerkskörper

TANZ SCHULE

MELLIN

tel: 556860

studio I weinmarkt I
studio II rathenaupl. 10

neue schülerkurse

Dienstag	18. Januar 1966	18^{30}	
Mittwoch	19. Januar 1966	20^{00}	
Samstag	15. Januar 1966	17^{00}	je 12 Abende

bitte besuchen Sie uns unverbindlich